

«Wir können das Wasser ja nicht nach Afrika tragen»

— In Kloten wird das «Internationale Jahr des Süsswassers» mit einer Ausstellung auf der Stadthauswiese gewürdigt —

Obschon die Schweiz über reichlich Wasser verfügt, ist Wassersparen sinnvoll – aus ökonomischen Überlegungen.

Melanie Isler

Wasser war vielerorts in der Schweiz in den vergangenen hochsommerlichen Wochen ein wichtiges Thema – vor allem der Mangel am nassen Element. Zahlreiche Gemeinden in der Schweiz bekamen bereits ein Wasserstopfgebot auferlegt. Die Region Zürich blieb von solchen Massnahmen verschont. «Die Stadt Kloten bezieht in der Regel ungefähr 60 Prozent des Trinkwassers vom Zürichsee und 40 Prozent aus eigenem Grundwasser. In den letzten Wochen war das Verhältnis etwa 70 zu 30», präzisiert Beat Gassmann, Direktor IBK, Industrielle Betriebe Kloten AG, den lokalen Verbrauch in der Hitzeperiode.

70 Prozent der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt, aber nicht einmal drei Prozent davon sind Süsswasser – spricht Trinkwasser für uns Menschen. Zudem ist dieses Trinkwasser auch sehr ungleich über die Erdoberfläche verteilt. Die Schweiz befindet sich in der glück-



Hansruedi Isler erklärt die Wasser sparenden Duschbrausen. (Bild: mel)

lichen Lage, ausreichend mit diesem wertvollen Lebenselixier versorgt zu sein. Durstleiden muss niemand in der Schweiz. Und dass das auch so bleibt, dafür setzt sich zum Beispiel Fritz Boller, Stadtrat von Kloten, ein: «Schlimm finde ich das Beispiel von Grossbritannien, wo die Wasserversorgung privatisiert wurde. Lebensnotwendige Güter, so finde ich, müssen allen Menschen zu erschwinglichen Preisen zugänglich gemacht sein. Sie dürfen nicht Handels- und Spekulationsgut werden», erklärt er. Roger Isler, Sanitärfachmann und Gewerbevereinspräsident hakt denn zu diesem Thema auch gleich nach: «Gerade weil Wasser ein so wichtiges Gut ist, verstehe ich nicht, dass die Politik dem Ausverkauf unserer wertvollen Quellen ins Ausland keinen Halt gebietet. Mit Hürlimann und Valsler haben wir Schweizer die dazugehörigen Quellen ins Ausland verkauft. «Was ist, wenn in einer Krisenzeit diese Quellen plötzlich zum Versiegen gebracht werden?», fragt Isler.

Wassersparen liegt im allgemeinen ökologischen Trend wie Abfalltrennen, Kompostieren und Grünabfuhr. Allerdings zwingt sich beim Wassersparen die Frage auf, was man denn mit all dem gesparten Wasser nun machen soll. «Das ist eine gute Frage. Im Prinzip

gar nichts», kommt die etwas konsternierte Antwort von Beat Gassmann, Direktor der IBK. «Denn wir können das Wasser ja nicht nach Afrika tragen, wo sie es dringend nötig hätten», ergänzt er seine Antwort. Also, was bringt uns, die wir sogar während Hitzeperioden immer noch mit ausreichend Wasser versorgt sind, dieses Wassersparen? Dazu Roger Isler: «Der Umwelt bringt es direkt nichts, da wir ihr ja beim Wasserverbrauch nichts zuleide tun, sind seine Überlegungen.

Segen für den Geldbeutel

«Wasser kann nicht vernichtet werden, es fliesst immer wieder in den Kreislauf zurück. Aber es wird verunreinigt und muss für viel Geld wieder aufbereitet werden, damit es in den Kreislauf zurückgeführt werden kann.» Warum also weiter Wasser sparen? «Weil es keinen Sinn macht, hochwertig und teuer aufbereitetes Trinkwasser zum Autowaschen, für die WC-Spülung oder zum Pflanzengässchen zu verwenden.» Wassersparen bringt also in erster Linie dem Geldbeutel etwas, und wer zukünftig nicht mehr literweise Mineralwasser aus dem Laden heinschleppen möchte, kann in Kloten ruhig auf das gute alte, qualitativ hochstehende «Fahnenwasser» zurückgreifen.